

Rede beim 67. Ordenskonvent

Der Silberne Bruch

Nachhaltiger Jagdtourismus als Instrument des Naturschutzes

Rolf D. Baldus

Endfassung vom 10.11.2022

Liebe Freunde vom Silbernen Bruch!

„Serengeti darf nicht sterben“, hieß das vor gut 65 Jahren von Bernhard und Michael Grzimek herausgegebene Buch. Wohl die meisten von uns haben das in ihrer Jugend gelesen. Oder den Film dazu gesehen, für den die beiden einen Oscar erhielten. Spätestens seit damals bewegt die mannigfaltige Tierwelt Afrikas die Menschen in aller Welt. Die Sorge um ihr Überleben wächst.

Gefährdet werden die Wildtiere dort vor allem durch Verlust an Lebensraum. Der ist bedingt durch eine weiterhin stark wachsende Bevölkerung. Sie braucht Agrarflächen, Wohngebiete und Infrastruktur. In zweiter Linie ist es die kommerzielle Wilderei für Buschfleisch und Trophäen wie Elfenbein und Rhino-Horn. Inzwischen schaffen Mensch-Tier-Konflikte ein weiteres, ein drittes Gefahrenpotential. So werden Elefanten und Löwen wegen Ernteschäden oder als Revanche für den Verlust an Menschenleben geschossen oder vergiftet. Einen vierten Grund für den Rückgang des Wildes sehe ich in schlechter Politik, in schlechter "Governance" der Regierungen in den Ländern mit Wildvorkommen.

Aus all' diesen Gründen haben sich die Wildbestände in vielen Ländern Afrikas, nicht in allen, in den letzten Jahrzehnten drastisch verringert. Das ist Teil des massiven Rückgangs der Artenvielfalt weltweit. Dieses Thema steht auf der Tagesordnung der Weltkonferenz der Biodiversitätskonvention (CBD) im Dezember in Kanada.

Der erste Pfeiler dieser Konvention ist der Schutz von Biodiversität. Gefährdete Wildtiere stehen auf roten Listen und dürfen nicht getötet werden. Nationalparks sollen ihnen Schutz vor Verfolgung und ein natürliches Dasein bieten.

Doch rote Listen sind nur so gut, wie sie umgesetzt werden. Und Nationalparks schützen nur einen geringen Teil der Wildbestände und ihrer Habitate. Viele Parks sind auch in einem schlechten Zustand, denn: In armen Ländern sind die Mittel zur Unterhaltung knapp. Es sind "Papierparks", weil sie nur auf dem Papier stehen.

Was in der Regel unterschlagen wird, und unser deutsches Umweltministerium ist ganz groß darin: Die CBD hat dem Schutz die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen gleichgewichtig an die Seite gestellt. Das ist die zweite Säule der Konvention. Ein legitimes Instrument dieser nachhaltigen Nutzung, soweit Wildtiere betroffen sind, ist die Jagd. Denken wir immer daran: Wenn wir nachhaltig jagen, dann tun wir das auf dem Boden der "UN-Convention on Biological Diversity". 150 Länder haben sie 1992 in Rio unterschrieben. Eigentlich eine gute Grundlage für unser Tun, meine Damen und Herren.

Warum die Jagd so wichtig ist, wurde schon oft gesagt und geschrieben. Ich wiederhole nur in Kürze die wichtigsten Argumente.

Jagd setzt Wild in Wert. Das schafft materielle Anreize für den Erhalt des Wildes, um es langfristig nutzen zu können: "Use it or lose it". Vielleicht etwas vereinfacht, aber das bringt die Sache auf den Punkt.

Der ökologische Fußabdruck des Jagdtourismus ist geringer als der des Massentourismus. Gleichzeitig sind die Erträge pro Besucher sehr viel höher. Die meisten Jagdgebiete sind für Fototouristen ungeeignet. Nähme man den Wildtieren ihren Wert, würden dort Maisfelder und Kühe an ihre Stelle treten. Ohne Jagd gingen Gebiete für die Natur verloren, die größer sind als alle Nationalparks zusammen.

Die nachhaltige Jagd in Afrika gefährdet keine einzige Tierart. Sie entnimmt nur ganz wenige Tiere. In ganz Afrika werden jährlich gerade einmal um die 120.000 Wildtiere erlegt. Zum Vergleich: In Deutschland sind es über zwei Millionen Stück Schalenwild auf einem Bruchteil der Fläche. Witzigerweise fordern oft dieselben Leute, denen wir Jäger hier bei uns zu wenig schießen, in Afrika die Jagd zu verbieten.

Jagdtourismus hat in den letzten Jahrzehnten, z.B. in Namibia oder Südafrika, dafür gesorgt, dass sich viele Tierarten zahlenmäßig wieder vervielfacht haben. Vielerorts trägt er in erheblichem Maße zur Sicherung der ländlichen Lebensgrundlagen der Menschen bei ("rural livelihoods"). Kein Zufall, dass auch der IUCN sich für die kontrollierte Jagd als Mittel des Naturschutzes ausspricht.

Jagdverbote sind hingegen kontraproduktiv. Schauen wir auf Kenia, wo die Jagd seit 1978 verboten ist. Die Zahlen sprechen nicht dafür, dass das ein Erfolgsmodell war.

Es ist zwar paradox und für eine verstädterte, naturferne Bevölkerung in Europa und Nordamerika - mangels Sachkenntnis - schwer einzusehen, dass die kontrollierte Bejagung gefährdeter oder seltener Tiere zu ihrem Erhalt beitragen kann. Aber weil das so ist, genehmigt das Washingtoner Artenschutzabkommen, CITES, seit Jahrzehnten auch die Aus- und Einfuhr der Jagdtrophäen gefährdeter Tierarten, wenn dies zu ihrem Erhalt beiträgt.

Aus meiner eigenen Lebenserfahrung will ich mit einem Beispiel aufzeigen, wie "use it or lose it" in der Praxis funktioniert. Als ich 1987 ein deutsches Hilfsprojekt im Selous in Tansania begann, da hatte dieses Wildreservat mit 50.000 qkm ein staatliches Budget von 100.000 Dollar: 2\$/qkm. Es gab zwei ausgeleierte Landrover, keine Uniformen, keine Zelte, keine Patrouillen. Ergebnis: 5.000 tote Elefanten im Jahr. Ihr Bestand war zu der Zeit gerade von über 100.000 auf unter 30.000 gefallen.

Damals wollte man mir weismachen, mich zwingen, angesichts dieser desolaten Lage die Jagd zu verbieten. Wir haben stattdessen weiter jagen lassen. Mein Motto war: Saving many, by killing a few.

Wir erreichten in schwierigen Verhandlungen, dass das Reservat die Hälfte seiner Einnahmen aus dieser Bejagung einbehalten durfte. Fünf Jahre später hatte der Selous eigene Einnahmen von jährlich über sechs Millionen Dollar. Die Hälfte davon floss in den Park. Zu 90% kamen diese Einnahmen aus der Jagd. Statt weg gewildert zu werden, stieg der Bestand an Elefanten wieder auf weit über 70.000 an.

Ein Wort der Vorsicht in diesem Zusammenhang: Der Satz "Jagd ist angewandter Naturschutz" ist zu simpel. Auch für Afrika gilt das nicht uneingeschränkt. Schlechte Jagd ist auch dort schlecht. Dazu kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung ausreichend Beispiele nennen. Leider!

Halten wir dennoch im Grundsatz fest:

- Die Forderung nach einem Totalschutz des Wildes lässt sich sachlich nicht rechtfertigen.
- Weder wirtschaftlich noch sozial ist sie plausibel.
- Nachhaltige Jagd nützt Mensch und Tier gleichermaßen.
- Deshalb lehnen die Regierungen der Jagdländer sowie die Bevölkerung vor Ort Jagdverbote ab.

Wie kommt es dann, dass gegen die Auslandsjagd in den letzten Jahren international ein derartiger Druck und Widerstand aufgebaut wurde? Regierungen verbieten Trophäeneinfuhren. Deutschlands Grüne haben das im Programm stehen. Das EU-Parlament hat kürzlich für ein solches Verbot gestimmt. Dutzende von Airlines nehmen keine Jagdtrophäen mit. Die veröffentlichte Meinung ist überwiegend gegen die Auslandsjagd. Ich könnte die Aufzählung fortführen.

Ursächlich sind die Aktionen von Jagdgegnern, die inzwischen weltweit koordiniert werden. Da sie für den Erhalt vieler gefährdeter Tierarten kontraproduktiv sind, nenne ich sie als fünfte große Gefahr für das Überleben des Wildes in Afrika.

Warum gibt es aber so viele NGOs, die sich dem Thema mit so viel Inbrunst hingeben? Meine Erfahrung der letzten 30 Jahre hat mich zu einem eindeutigen Urteil geführt. Ja, es gibt vermeintliche Tierliebe, fehlgeleiteten Tierschutz, Tierrechts-Ideologie und Jägerhass.

Das Wichtigste aber: Die Agitation, der Aktivismus, der Kampf gegen die Jagd, vor allem in Afrika und bei charismatischen Tierarten, ist ein überaus erfolgreiches Geschäftsmodell geworden. Alljährlich wird damit ein Milliardenbetrag verdient. Tausende leben davon. Hier bei uns - nicht in Afrika! Das sind ein paar Dutzend große Organisationen, die den Löwenanteil abräumen. Hinzu kommen Mini-NGOs im fünfstelligen Bereich. Kontrollen? Fehlanzeige!

Und warum sind diese Organisationen und ihr bezahltes Personal völlig resistent gegen Fakten und Argumente? Nun, wer lässt sich schon gern sein Geschäftsmodell widerlegen und kaputt machen! Ich muss leider bekennen, dass ich inzwischen jeden Versuch, mit diesen NGOs das Gespräch oder den Austausch zu suchen, als sinnlos ansehe. Sie wollen es nicht.

Es ist dabei auch völlig normal geworden, mit Lügen, Fälschungen oder Fake News zu arbeiten. Die werden nicht korrigiert, auch wenn sie mit Fakten widerlegt werden. Renommierte britische Forscher sprachen kürzlich von einer "weltweiten Lawine der Desinformation".

Nur ein Beispiel dazu: Der Löwe "Cecil".

Sie erinnern sich: der Löwe, den ein amerikanischer Zahnarzt im Jahr 2015 in Simbabwe in die ewigen Jagdgründe beförderte.

Tierorganisationen inszenierten den völlig normalen und legalen Abschuss eines uralten Löwen außerhalb eines Nationalparks zu einem internationalen Skandal, wie es ihn davor im Wildtier-Bereich nie gegeben hat. In Spitzenzeiten gab es täglich bis zu 12.000 redaktionelle Beiträge

weltweit in den Medien - bis hin zur Tagesschau. Die sozialen Netzwerke quollen über von emotionalen Kommentaren und blankem Hass. Der Fall verfolgt uns bis heute.

Das meiste, was dazu veröffentlicht wurde, war unwahr, erlogen. Kluge PR-Profis inszenierten den perfekten Sturm. Die beteiligten "postfaktischen" Organisationen machten Millionen und klopften Regierungen weich.

Doch das Entscheidende, was niemandem aufgefallen ist: Ohne Jagd wäre dieser Löwe nie geboren worden. Stattdessen wären schon sein Großvater und die ganze Verwandtschaft zum Schutz der Rinder abgeschossen oder vergiftet worden, wie das in vielen Ländern Afrikas ansonsten leider üblich ist. Einer der Pioniere des Jagdtourismus in Simbabwe (Peter Johnstone) sagte mir vor 30 Jahren ganz in der Nähe des späteren Cecil-Reviere: „Jahrelang habe ich viel Geld ausgegeben, um die Löwen zum Schutz meiner Rinder abschießen zu lassen. Jetzt verdiene ich Geld damit, dass ich Löwen und anderes Wild hege und gelegentlich einen alten Mähnenlöwen von einem Gastjäger schießen lasse.“ Ende Zitat.

Das ist die Wahrheit über den Löwen, dem man den menschlichen Namen "Cecil" verpasst hatte.

Typisch für alle diese Organisationen ist, dass sie die Afrikanerinnen und Afrikaner außen vorlassen. Diejenigen, die unmittelbar betroffen sind, werden nicht gefragt. Ihnen versucht man stattdessen vorzuschreiben, wie sie mit ihrer Natur umgehen sollen. Wer nicht spurt, dem wird ein Tourismusboykott angedroht. So etwas nenne ich Neo-Kolonialismus. Deswegen sage ich laut und deutlich: Die grünen Parteien, viele Mitgliedsorganisationen des Deutschen Naturschutzrings - das sind, egal wie "woke" sie sich geben, Organisationen mit neo-kolonialer Einstellung, jedenfalls soweit es die Auslandsjagd betrifft.

Ist es nicht absurd, dass Leute in europäischen Großstädten darüber entscheiden wollen, wie in Afrika Großwild behandelt wird, das alljährlich hunderte von Menschen tötet und andere dem Hunger preisgibt? Und ist es nicht anmaßend, wenn Europäer, ohne dass sie Verantwortung tragen, Landbesitzern in Afrika die Form der Landnutzung vorschreiben. Der kenianische Ökologe Ogada sagte im Interview mit Geo: "Naturschutz ist der neue Kolonialismus".

Basisgruppen, die Millionen von Menschen im südlichen Afrika vertreten, verlangen ein Ende der Verunglimpfung ihrer Erfolge im Naturschutz. Sie fordern die sofortige Anerkennung ihres Menschenrechts auf nachhaltige Nutzung ihrer natürlichen Ressourcen: "Alles andere bedeutet, die Rechte von Tieren über die Rechte von uns Afrikanerinnen und Afrikanern zu stellen." (Maxi Pia Louis, Community Leaders Network).

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn die Jagdgegner die Instrumente der klassischen und neuen sozialen Medien hochprofessionell und vor allem so erfolgreich spielen, dann müssen wir fragen: Was haben die Jäger dem entgegen zu setzen?

Ganz wenig, so lautet das ernüchternde Fazit. Kaum ein nationaler Jagdverband nimmt sich des Themas an. Das einzige erfolgreiche praktische Beispiel der letzten Jahre ist die "Koordinationsstelle für Auslandsjagd und internationalen Artenschutz". Sie ist vor vier Jahren von der deutschen CIC-Delegation zusammen mit dem Deutschen Jagdverband gegründet worden. Mit der Verleihung Ihres Preises an diese praktische Initiative für jagdliche

Medienarbeit haben Sie aus meiner Sicht einen Volltreffer gelandet. Meinen Glückwunsch an Stefan Wunderlich, der die Stelle seit vier Jahren innehat. Die Arbeit ist jetzt übrigens auf eine breitere finanzielle Grundlage international gestellt worden. Was eine solche Stelle leisten kann, zeigt die Tatsache, dass aus dem Regierungsprogramm der jetzigen deutschen Bundesregierung der grüne Vorschlag eines Trophäen-Importverbots noch vor Bildung der Ampel herausgekegelt werden konnte.

Also, alles im grünen Bereich bei uns? Nein! Die Finanziere dieser Arbeit lassen sich an zwei Händen abzählen. Dass die Jägerschaft und auch diejenigen, die von der Auslandsjagd leben, weiter vor sich hindösen, beweist die Geldnot für solche Öffentlichkeitsarbeit. Nur ein Beispiel: Ein Schreiben an über zwei Dutzend deutsche Jagdreiseveranstalter mit der Bitte um Unterstützung hatte das Ergebnis ...?... Null.

Meine Damen und Herren, wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben. Die Anti-Jagd-Gruppierungen, die uns an Zahl, an Mitgliedschaft, an Geld und an politischem Einfluss weit überlegen sind, werden in ihren Bemühungen um ein Verbot der Auslandsjagd nicht nachlassen. Wer als Jäger glaubt, das gehe ihn nichts an, da er ohnehin nur zu Hause Hase, Reh oder Rotwild jagt, der irrt. Sobald das Ausland abgehakt ist, geht es im Inland weiter.

Zum Schluss: Kann der einzelne Jäger etwas tun? Dazu sechs Hinweise:

1. Das Finanzielle habe ich bereits erwähnt. Unterstützen Sie Initiativen wie die Koordinationsstelle!
2. Jagen Sie in Afrika! Unsere Partner dort, das Wild und die Bevölkerung vor Ort leben davon, dass wir kommen.
3. Aber schauen Sie auf der Messe Dortmund nicht nur auf den Preis, sondern auch darauf, ob nachhaltiges Jagen angeboten wird. Bevorzugen Sie Jagden, bei denen auch Geld bei der Bevölkerung vor Ort bleibt.
4. Schämen Sie sich nicht dafür, dass Sie in Afrika jagen! Da gibt es nichts zu verheimlichen! Erklären Sie stattdessen, was guten Jagdtourismus ausmacht.
5. Seien Sie sensibel, wenn es um Erlegerfotos geht!
Und sechstens, hängen Sie unsere Waidgerechtigkeit nicht zusammen mit dem warmen Lodenmantel an die Garderobe, wenn Sie in Richtung Sonne aufbrechen!

Liebe Freunde, der erste Wildhüter des schon erwähnten Selous Game Reserve, Bill Harvey (1928 - 38) schreibt das Folgende in seinen Erinnerungen: "Wenn Du die Freiheit atmest, die man nur im 'Pori', im afrikanischen Busch findet, dann denke immer daran: Du bist einer der Beschützer der Natur dort!"

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.